

4) G. Simmel: Plädoyer für Dankbarkeit angesichts eines zerrissenen Lebens

In seinen Ausführungen *Zur Metaphysik des Todes* zeigt Georg Simmel, dass das Leben von vornherein und von innen her mit dem Tod verbunden ist. Es spricht daher auch von einer »formgebenden Bedeutung des Todes« (Simmel 1993, 31) für das Leben. »In jedem einzelnen Momenten des Lebens sind wir solche, die sterben werden, und er wäre anders, wenn dies nicht unsere mitgegebene, in ihm irgendwie wirksame Bestimmung wäre.« (ebd., 30f) Es stellt somit unweigerlich die Frage, wie der sterbliche Mensch im Leben auf seine Endlichkeit antworten sollte und könnte.

Wenn es dem Leben um ein Ganzseinkönnen gehen sollte, dann lebt es mit einem ständigen Mangel, denn dieses steht immer noch aus, wie Heidegger maßgeblich formulierte »Im Dasein steht, solange es ist, je noch etwas aus, was es sein kann und wird. Zu diesem Ausstand aber gehört das Ende selbst. Das Ende des In-der-Welt-seins ist der Tod. Dieses Ende, zum Seinkönnen, das heißt zur Existenz gehörig, begrenzt und bestimmt die je mögliche Ganzheit des Daseins.« (Heidegger 1979, 233f) Bis zum Ende ist das gelebte Leben ein Sein zum Tod, das von der Habe her unvollständig ist. Seine Vulnerabilität bezeichnet Charles Baudelaire als »das Vorübergehende, das Entschwindende, das Zufällige.« (Baudelaire 1980, 286) Das alltäglich Entschwindende, wie etwa das Kommen und Gehen eines fremden Passanten in der Stadt, erinnert das Leben an seine Sterblichkeit. Es ist insofern gar nicht notwendig, dass der Mensch stets an seinen eigenen Tod denkt. Das Alltagsleben selbst enthält genug Hinweise.

Georg Simmel, der große Diagnostiker der Moderne, hat offenbar eine diesseitige Ganzheit als Antwort auf die Vulnerabilität eines Leidens am zerrissenen und endlichen Leben gesucht. Wir wollen an dieser Stelle eine andere Möglichkeit ins Auge fassen und zwar Dankbarkeit als Element des Ethischen angesichts der Pathologien der Moderne.

Wenn vom Ethischen im Werk von Georg Simmel die Rede ist, dann soll das Augenmerk an dieser Stelle nicht primär auf seine umfangreichen Vorlesungen zu Grundbegriffen der Moral (vgl. Simmel 1989/91) gerichtet werden, sondern auf eine Wertperspektive, die nicht metaphysisch ist, aber absolut, da sie Relatives überschreitet und auf Sachprobleme der Moderne antwortet.

Simmel ist ein Zeitdiagnostiker der Moderne, wie Habermas (1984) sagt. In diesem Zusammenhang ist es üblich und bis zu einem gewissen Punkt auch sinnvoll, zwei Lesarten, die Simmel der Moderne angedeihen lässt, voneinander zu unterscheiden (vgl. Dahme/Rammstedt 1984).

Sie stehen unter den Oberbegriffen *Zerrissenheit* und *Ganzheit*. Ganzheit soll Zerrissenheit heilen. Diese Vision begleitet die Moderne seit Hegels Auseinandersetzung mit Diderot. Wir wollen zunächst den Motiven der Oberbegriffe nachgehen und dann auf das Problem des Ethischen zu sprechen kommen, das eine andere Option als die Suche nach Ganzheit eröffnet.

a. Leiden an Zerrissenheit

Die Effekte eines Weltmarktes sind die Zerstörung von Traditionen und die allseitige Abhängigkeit aller Nationen voneinander. Mit dieser bekannten Diagnose hatte Karl Marx die Kritik der ökonomischen Globalisierung eröffnet (vgl. MEW 4, 464ff). Georg Simmel knüpft hier an und vertieft die Diagnose, indem er Auswirkungen der kapitalistischen Ökonomie auf die Kultur der Moderne sichtbar werden lässt. In seiner *Philosophie des Geldes* betrachtet er »die Arbeitsteilung als Ursache für das Auseinandertreten der subjektiven und der objektiven Kultur« (Simmel 1986, 475) Die Arbeitsteilung macht aus dem Arbeiter einen »fragmentarischen Charakter« (ebd., 484). Indem sich die objektive Kultur gegenüber ihren Produzenten verselbständigt, kommt es zu einer *Tragödie der Kultur*, die den Menschen als Individuum freisetzt. Bereits 1888 stellte Simmel heraus, dass die Individualisierung auf die Zerstörung von Traditionen antwortet, indem sie eine als ambivalent einzuschätzende Entwicklung anstößt. »Die Individualisierung lockert das Band mit den Nächsten, um dafür ein neues – reales oder ideales – zu den Entfernten zu spinnen.« (Simmel 1983, 55) Das Zeitalter der Individualisierung und der Diskurs der *Zerrissenheit* beginnen hier und sie reichen immerhin bis zu Ulrik Becks Diagnose der Moderne als einer *Risikogesellschaft* (vgl. Beck 1986, Kap. V).

Der Zerrissenheit entgegen stand immer das von Aristoteles stammende Konzept der ethischen und politischen Freundschaft. Wer mit sich und Anderen befreundet ist, ist ganz bei sich, weil er das Gute damit erzielt und realisiert hat. Dieser noch bei Hannah Arendt zu findenden Vorstellung kündigt Simmel die Plausibilität auf. Eine »solche völlige Vertrautheit dürfte indes mit der wachsenden Differenzierung der Menschen immer schwieriger werden.« (Simmel 1992, 401) Ganz im Gegenteil können wir durch die Individualisierung weniger mit Freunden rechnen, sondern viel eher mit Kontakten zu Fremden, die heute kommen und morgen bleiben (ebd., 764). Charakteristisch hierfür ist die Fremdeheitserfahrung in der Großstadt. Sie wurde maßgeblich von Alfred Döblin mit seinem Roman *Berlin Alexanderplatz* von 1929 analysiert.

Franz Biberkopf erliegt auf dem Alexanderplatz einer wahren Flut von unzusammenhängenden Eindrücken. Sonderangebote, politische

Slogans, Sanitärvarene, neue Bücher, Mieterschutzgesetzte, werdende Mütter, Malzbier, Möbel, Zigaretten, Kinos, Lärm von Bauarbeiten, Gefahr durch die Elektrische, anonyme Wohnverhältnisse. Ein Dreher mit Frühschicht, ein Kellner mit Nachschicht, Arbeitslose, Hausfrauen. Die Dampframme auf der Baustelle, die elektrische Straßenbahn und die Autos sorgen für den Sound der Metropole. Wie schon von Baudelaire beschrieben, erweisen sich die Eindrücke als so heterogen, dass sie das Ganzseinkönnen des Daseins verhindern. Zerrissenheit ist eine Ausprägung von Vulnerabilität.

Bekanntlich traf Simmels soziologische Beschreibung des Fremden und des Lebens in Großstädten den Zeitgeist der Arbeitsmigration um die vorletzte Jahrhundertwende. Die Fließbandarbeit lockte viele Arbeiter aus den Südstaaten und auch aus Europa in den Rust Belt Amerikas. In Chicago erfanden Robert E. Park, Luis Wirth und Ernest Burgess die moderne Stadt- und Regionalsoziologie. Eine moderne Stadt ist das Mit-einander von Menschen, die sich fremd sind und es auch bleiben. Der symbolische Interaktionismus kann als eine weitere Reaktion auf diese Situation verstanden werden und stellt damit auch eine bedeutende Erfindung aus Chicago dar. Sie wären ohne den Einfluss der Schriften Georg Simmels nicht möglich gewesen.

Individualisierung ist ein Wert, da sie Einzigkeit und Freiheit der Person bedeutet. Sie ist zugleich auch problematisch, weil sie, wie Simmel in *Das Individuum und die Freiheit* darlegt, Heimatlosigkeit und Fremdheit in einer unwirtlichen Welt schafft (vgl. Simmel 1993, 212ff). Das Individuum gehört weder hierhin noch dorthin. Die Flexibilität, die Richard Sennett als Kultur des neuen und gegenwärtigen Kapitalismus beschreibt, ist bei Simmel schon angelegt. Er spürte die Zerrissenheit bekanntlich im frühen 20. Jahrhundert anhand zahlloser Phänomene des modernen Lebens auf. Mode, Schmuck, Rosen, Liebe, Scham, Geld, Schauspielerei, Briefeschreiben, Diskretion, Landschaft, weibliche Kultur lauten ihre Namen. Sie münden stets im Hinweis auf die Flüchtigkeit von Begegnungen, ein Anderssein, eine Blasiertheit und Atomisierung des Individuums.

b. Hoffen auf Ganzheit

Die übliche Lesart sieht nun vor, dass Simmel hauptsächlich in seinen Spätschriften eine Wende zur Lebensphilosophie vollzieht. Denn es geht ihm nun um die Frage, wie die Zerrissenheit überwunden werden könne. Zu diesem Zweck stimmt Simmel in den damals unklaren, mehrdeutigen und problematischen Diskurs über *Ganzheit* ein (vgl. Schnell 2017, 151f). Ganzheit heilt Zerrissenheit. »Simmels Lebensphilosophie ist insgesamt die metaphysisch überhöhte Reaktion auf den vorausgehenden

negativen Befund seiner Zeitdiagnose.« Der positive Leitbegriff der »Ganzheit erhält erst sein volle Bedeutung von der drohenden Unganzheit und Zersplitterung moderner Individualität.« (Lohmann 1992, 356) Der Ton in Simmels Spätwerk ändert sich. Er wird weicher. Neue Formulierungen und neue Phänomene treten auf. Das Leben ist nun eine »kosmische Tatsache«, ein »absatzloses Gleiten« und »ein Strom« (Simmel 1987, 205) Ein Individuum soll sich als Ganzheit erfahren können. Simmel befasst sich mit Goethe, Rembrandt, der Kantischen Ethik und überhaupt mit der künstlerischen Lebensform. Künstler ist, wer sein Lebens ganzheitlich führt, weil er in ihm ein individuelles Gesetz zum Ausdruck bringt, das in der Einheit eines Kunstwerkes seine symbolische Darstellung findet. Am Beispiel von Michelangelo diskutiert Simmel die Möglichkeit einer »Einheit des Lebens.« (Simmel 1984, 123)

c. Zerrissenheit und Ganzheit als Probleme der Moderne

Wir finden in Simmels bedeutendem Werk prägende Motive, die vielfach im frühen 20. Jahrhundert in allen kulturellen und politischen Strömungen aufgetreten sind: Freisetzung des Individuums, Verlust von Tradition, Zerrissenheit, Suche nach verlorener oder neuer Ganzheit. Gewiss ist hier viel Wahres zu finden, aber auch ein Problem. Wenn jene Individualisierung unser Leben prägt, dann kann es keine sogenannte Ganzheit geben – es sei denn auf irrationale Weise, durch politische Gewalt und die Ideologie der Volksgemeinschaft erzwungen. Wenn jedoch eine sogenannte Ganzheit herrscht, sind Individualität und Freiheit wiederum nicht zu erreichen.

Hinter Simmels Untersuchungen steht, wie er selbst 1888 sagt, eine wichtige Frage, die nicht nur eine Theoriefrage ist, sondern eine zentrale der modernen Kultur. Sie lautet: wie kann das Individuum frei und trotzdem nicht isoliert sein, weil es ein Band mit den Anderen unterhält? Die Antwort auf diese nach Rousseau klingende Frage ist das Ethische. Es soll hier vorgestellt werden. Von der üblichen Leseweise Simmels ist es nicht genügend beachtet worden. Ausdrücklich auszunehmen von dieser Zuschreibung ist die Arbeit von Bruno Accarino, die sich mit den Themen »Vertrauen und Versprechen« befasst und dabei besonders »den Anderen« und »die Institutionen« (Accarino 1984, 123) im Blick hat.

d. Das Ethische als Antwort auf die problematische Moderne

Die Suche nach dem Ethischen starten wir in Simmels Hauptwerk der mittleren Jahre. In der *Philosophie des Geldes* ist nämlich die Beziehung zum Anderen thematisiert und zwar als eine durch das Geld vermittelte.

Das Geld, das in der Philosophie der Ökonomie von Aristoteles und Locke bereits analysiert worden ist, hat für Simmel drei Funktionen. Es ist ein Tauschmedium, eine Recheneinheit und ein Wertaufbewahrungsmittel. Entscheidend ist, dass in der Moderne das Geld nicht nur bei der Wertbestimmung im Rahmen wirtschaftlicher Transaktionen zum Einsatz kommt, sondern dass es auch ein Selbstzweck ist. Es schafft Bedürfnisse, für deren Befriedigung es kein Ende, sondern nur ein Immer-Mehr gibt. Der uns heute geläufige Übergang vom Substanz- zum Symbolwert ist bereits in den *Ökonomisch-philosophischen Manuskripten* von Karl Marx aus dem Jahre 1844 vorgeprägt (vgl. MEW 40, 562ff). Simmel vollzieht ihn nun in Gänze und verfolgt erneut die Frage der Auswirkungen auf die Kultur der Moderne.

Das Geld tritt zwischen den Menschen und die Dinge. Daraus folgt, dass der Mensch individuelle Freiheit und die Potenz zur Anknüpfung an fernerliegende Möglichkeiten gewinnt. Es ist nicht mehr nötig, nach den herkömmlichen Sitten zu leben und zu wirtschaften. Alternativen können erwogen werden. Der Weltmarkt sorgt dafür. Der Mensch wird zum Gebenden und Nehmenden. Durch den Gebefall, den Dativ, ist er immer auf jemand anderen bezogen. Was bedeutet dieser bekannte Sachverhalt für Simmel?

Simmel schreibt nicht nur eine Soziologie oder Ökonomie des Geldes, sondern eine Philosophie, denn er sucht im Prozess des Gebens und Nehmens mehr als nur eine Analyse des Tausches. Dieses Mehr ist ein Element des Ethischen, das im Relativen auftritt, aber nicht nur relativ ist.

e. Geben und Nehmen

Es ist bekannt, dass das Geben und Nehmen nicht allein durch ein Nutzenkalkül funktionieren kann. Ich muss dem Anderen Vertrauen schenken, ohne dass ich weiß, ob es je einen return on investment geben wird. Diese Gabe supplementiert den Tausch und lässt mich anders als einen Homo oeconomicus agieren. Wenn das geschieht, was geschieht dann genau?

Für das moderne Leben ist es wichtig, dass das Geben und Nehmen nicht ins Stocken gerät. Es muss fortlaufen, weil es selbst das gesellschaftliche Leben ist. Alles ist ein »Hin- und Hergeben von Leistung und Gegenleistung.« Dass der Prozess des Hin- und Hergebens läuft, hängt von der Form ab. »Für unzählige Hingaben und Leistungen kann das Äquivalent erzwungen werden.« Die Rechtsform kann das Hin und Her erzwingen und damit sicherstellen, dass das gesellschaftliche Leben gelebt wird. Keine Rechtsform kann aber alles regeln. Damit das Geben und Nehmen auch dort geschieht, wo der äußere Zwang der Rechtsform nicht ausreicht oder wo er gar nicht erst hinreicht, tritt als »Ergänzung

die Dankbarkeit ein.« Dankbarkeit ist das »Band der Wechselwirkung«, das das »Hin- und Hergeben von Leistung und Gegenleistung« auch dort ermöglicht, »wo kein äußerer Zwang es garantiert.« Die Dankbarkeit trägt damit wesentlich zum »Zusammenhalt der Gesellschaft« (Simmel 1992, 661) bei.

Ich bin nicht gezwungen dem Anderen etwas zu geben, aber ich bin ihm dankbar und tue es deshalb. Die Dankbarkeit gilt nicht dem Tauschgegenstand, sondern dem Anderen und ist daher ethisch relevant. Dankbarkeit ist als Überschuss über die Form des Juridischen das Ethische. Dankbarkeit ist eine Kraft, die gegen die Zerrissenheit in der Moderne wirkt. Eine mythische Ganzheit ist weder zu wünschen noch zu erwarten.

f. Dankbarkeit als Motiv des Ethischen

Simmel hat ohne Zweifel keine normale und alltägliche Dankbarkeit vor Augen. Dankbarkeit um des Anderen willen darf kein bloßes Gefühl sein, das ich, je nach Sozialisation, habe oder auch nicht. Dankbarkeit im Sinne Simmels kann nicht bei mir anfangen, sondern muss etwas sein, das ich nicht abweisen kann. Wäre es nicht so, dann könnte ich Dankbarkeit auch jederzeit unterlassen. Wir lernen von Hobbes, dass reine Selbstverpflichtungen niemals in eine politische Ethik hineinführen. Schauen wir nun auf Simmels Analytik der Dankbarkeit.

Der Tausch ist die Grundaktionsform der modernen Gesellschaft. Im Tausch erscheinen Dinge als Waren und werden als Werte getauscht. Im Unterschied zu Marx und in gewisser Nähe zu Marcel Mauss betont Simmel, dass sich im Warentausch zugleich auch ein »Geschehen zwischen Mensch und Mensch« ereignet. Die Qualität dieses Geschehens ist nun die Dankbarkeit. Sie ist »seelisches Echo« und »moralisches Gedächtnis« und damit anders als das nur äußerliche Band der Rechtsform. Dankbarkeit ist ein »Bindemittel« (Simmel 1983, 211) zwischen Menschen, denn sie dauert auch dann noch an, wenn der konkrete Tauschvorgang längst abgeschlossen und ein neuer noch gar nicht in Sicht ist.

Indem man sich erkenntlich zeigt, dankt man dem Anderen und setzt den Dank wie eine Münze ein, die mögliche Ansprüche des Anderen bezahlt und mich selbst in Zufriedenheit versetzt. Dankbarkeit wird zum abzählbaren Dankbarkeitsbeweis und ist ein Motiv im alltäglichen Austausch, wie ihn Erving Goffman beschrieben hat (vgl. Goffman 1974, 97ff). Dankbarkeit als ein Bindemittel, also im Sinne Simmels, geht über diese utilitaristische Form hinaus. Im radikalen Sinne bin ich dem Anderen dankbar ohne konkret verschuldet zu sein und ohne damit die Dankbarkeit abzahlen zu können. Dieser anökonomische Sinn der Dankbarkeit ist das Ethische im Werk von Georg Simmel, das als Antwort auf die

Zerrissenheit der Moderne gelten kann. Ich erfahre an mir selbst, dass ich eine konkrete Gabe »nicht erwidern könne, daß hier etwas vorliegt, was die Seele des Empfangenden wie in einen gewissen Dauerzustand der anderen gegenüber versetzt, eine Ahnung der inneren Unendlichkeit eines Verhältnisses ..., das durch keine endliche Betätigung vollkommen erschöpft oder verwirklicht werden kann.« (Simmel 1983, 215) Es handelt sich hier nicht um eine ökonomische, sondern um eine ethische Verschuldung oder präziser gesagt: im Tauschgeschäft entsteht eine ökonomische Verschuldung, die abzahlbar und abzuzahlen ist und es entsteht zugleich eine anders gelagerte, nämlich eine ethische Verschuldung, die unendlich ist. Unendlich bedeutet, dass es hier um die Entstehung eines Bandes zwischen mir und Dir geht, dass nicht auf ein Ende angelegt ist. Das »eigentümlich Unlösbare der Dankbarkeit« besteht darin, dass »selbst bei der Erwiderung mit gleicher oder größerer Gegengabe ein Rest« (ebd., 217) bleibt. Daran wird erinnert, wer einen Anderen als Feind betrachtet und bekämpft. Dankbarkeit ist und hat ein Gedächtnis. Es rückt in die Nähe eines »ursprünglichen ›Nach Ihnen, mein Herr!‹.« (Levinas 1986, 68)

g. Perspektiven

Simmel sucht etwas, das Zusammenhalt in einer zerrissenen Welt ermöglichen könnte. Ihm gibt er den Namen *Dankbarkeit*. Das damit bezeichnete Phänomen geht weit über das alltägliche Verständnis hinaus. Dankbarkeit in ihrer vollen Entfaltung hat bei Simmel den Status dessen, was James und Dewey als Schwungrad der Gesellschaft (fly-wheel of society) bezeichnen.

Dankbarkeit ist ein ethisches Motiv, aber noch keine Ethik. Dankbarkeit ist nicht metaphysisch. Es gibt somit keine Dankbarkeit in einer Ordnung der Dinge auf die man sich berufen oder verlassen könnte. Dankbarkeit entsteht nur im Relativen des Tausches und geht darüber hinaus. Sie wird im Idealfall zu einem unvergesslichen Glanzlicht. Dankbarkeit ist damit absolut, weil »losgelöst von Relationen« (Ricœur 2008, 86). Sie bleibt dennoch zugleich auf das bezogen, von dem sie sich löst, nämlich bezogen auf den Tausch und seine Prinzipien. Das Losgelöste kann nur als losgelöst verstanden werden, wenn die Relationen mitgedacht werden. Dankbarkeit kann sich somit nur einstellen, wenn Tauschhandel stattfindet und zwar als etwas, das einen Handel wiederum überdauert. Denn Dankbarkeit ist ein Überschuss über die Form des Juridischen hinaus.

Das Motiv des Ethischen, das an dieser Stelle lediglich vorgestellt werden sollte, bedarf weiterer Ausdeutungen. Das Ethische tritt nie allein auf, es durchquert stets das Politische und das Ökonomische (vgl.

Schnell 2017, 157ff). Dieser Bezug ist wichtig, weil er das Ethische erst auf die Problemhöhe der Frage nach dem Zusammenhalt der Gesellschaft bringt, um die es Simmel schließlich geht. Nun müsste aber gezeigt werden, wie man im Namen des Zusammenhalts mit der Dankbarkeit auch Politik machen kann. Wie alle politisch relevanten Affekte, die schon Kant und später Martha Nussbaum beschäftigten, muss auch die Dankbarkeit aktiviert, vergemeinschaftet und artikuliert werden (vgl. Bedorf 2015). Nur dann erlangt das zum Anderen zu spinnende Band auch Festigkeit.